

Sonderband
2014

GLAUBE UND DENKEN

**Matthias Heesch/Thomas Kothmann/
Craig L. Nesson (Hrsg./eds.)**

*Theologie im Spannungsfeld
von Kirche und Politik*

*Theology in Engagement
with Church and Politics*

Hans Schwarz zum 75. Geburtstag

Hans Schwarz on the Occasion of his 75th Birthday



PETER LANG
EDITION

Anstelle eines Vorworts: Ein Lutheraner im Gespräch mit der säkularen Moderne

Hans Schwarz, Lehrer, Weggefährte und Freund der Autorinnen und Autoren der nachfolgend zusammengestellten Beiträge, hat am 5. Januar dieses Jahres sein 75. Lebensjahr vollendet. Er ist als Theologe immer Zeitgenosse einer – theologisch gesehen – schwieriger werdenden Gegenwart gewesen und bis heute geblieben. Gleichzeitig ist er mit seiner Verwurzelung im erweckten Luthertum, dieses allerdings in einer ökumenisch weiten Lesart, ein Theologe, der eher konservativen Deutungen des Protestantismus verbunden bleibt. Damit stellt sich die Frage nach der Beziehung zwischen festgehaltenem Konservativismus und einer Welt, in der sich diese Haltung bewähren muss, wobei diese Welt so viele Tendenzen aufweist, die einer konservativen Auslegung des evangelischen Selbst- und Wahrheitsverständnisses wenig entgegenkommen. Es ist also zu fragen nach dem spezifischen Beitrag einer Theologie wie der von Hans Schwarz angesichts einer politisch-sozialen Wirklichkeit, die sich in vielerlei Hinsicht als ein wenn nicht postchristliches, so doch jedenfalls postkonfessionelles Zeitalter beschreiben lässt. Was ist Ziel und Argumentationsweise einer konservativen Theologie in (im weitesten, durchaus nicht nur positiv gemeinten, Sinne) fortschrittlichen Zeiten? Man kann dies nicht in abstrakter Grundsätzlichkeit feststellen, sondern muss sich auf einzelne Versuche dieser Art einlassen. Einen Beitrag zu der aufgeworfenen Frage stellt die Theologie des Jubilars Hans Schwarz dar, auf die im Folgenden unter einigen zeitdiagnostischen Prämissen eingegangen werden soll.

Modernisierungsprozesse sind Pluralisierungsprozesse. Das gilt in verschiedener Hinsicht. Zunächst in der ganz elementaren Bedeutung, dass Lebenswelten sich immer weiter ausdifferenzieren und die Frage nach dem Zusammenhang entsteht. Religiöse Gewissheiten waren und sind eine Antwort auf die Frage nach solchen Zusammenhängen, denn sie rücken Vielfalt in einheitliche Perspektiven, sie bilden eine deutende Meta-Ebene zu den als solche zunächst irritierend vielfältigen Phänomenen der Lebenswelt. Dieser Anspruch ist allerdings tendenziell prekär, denn Glaubenshaltungen haben ihrerseits Teil an Pluralisierungsprozessen, ja können diese sogar entscheidend vorantreiben, was ambivalente Aspekte haben kann:¹ Die Reformation kann, schon wegen ihrer Stellung am Beginn der Neuzeit,

1 Das hat eine bestimmte innerprotestantische Distanznahme zur Reformation stets betont, grundlegend: Eric Voegelin, *Luther und Calvin. Die Große Verwirrung*, dt. hg. v. P. J. Opitz,

als exemplarischer Fall eines komplexen Pluralisierungsgeschehens gesehen werden, das teils aus Glaubensgründen motiviert war, in dem aber andererseits auch säkulare Entwicklungen sich in den Verschiebungen und Differenzierungen innerhalb von Glaube, Kirche und Theologie widerspiegeln.² Die in der Reformation – womöglich schon im Ineinander von Kirchen- und Reichsreformplänen in der Ära der Reformkonzilien des Spätmittelalters – sich ankündigende Pluralisierung der christlich geprägten Lebenswelt zu konfessionell geprägten Lebenswelten (die nun immer im Plural zu benennen sind), hat sich in der Moderne radikalisiert und beschleunigt. Die Gründe hierfür sind zu vielfältig, als dass sie hier im Einzelnen auch nur benannt werden könnten, es ist in unserem Zusammenhang aber lohnend, einen Blick auf die Ergebnisse dieser Entwicklung zu werfen.

Zunächst ist daran zu erinnern, dass wir in Deutschland in einer religiös-pluralistischen Welt leben, die nicht nur geprägt ist durch die beiden großen Konfessionen, das Judentum, den durch Migration stärker werdenden Islam und eine Haltung der Konfessionslosigkeit, die teilweise identitätsprägende Funktion hat und deswegen fast so etwas wie eine ihrerseits „konfessionell“ begründete (Teil-) Lebenswelt prägt. Die in kirchlichen, auch kirchenleitenden, Kreisen gerne gepflegte Vorstellung, eine hinreichend integrationsfähige und den – angeblichen oder tatsächlichen – Bedürfnissen der heutigen Zeit entgegenkommende Kirche werde die schlummernde Christlichkeit (oder jedenfalls Religiosität) der kirchenentfremdeten oder von vornherein nichtchristlichen Zeitgenossen wecken und zu neuer Wirksamkeit bringen, ist, allen positiven Einzelbeispielen, deren Vorhandensein und Wert in keiner Weise bestritten werden soll, zum Trotz, offensichtlich eine Illusion³.

Eine zentrale theologische Frage ist, wie mit solchen Entwicklungen umgegangen werden soll. Grundsätzlich möglich wäre zweifellos die Option einer möglichst weitgehenden Öffnung der institutionalisierten Gestalten christlichen

München 2011, zusammenfassend 50-59 u. ö.; zu Voegelin's lutherischem Bekenntnis noch ebd. 113 f. (Nachwort d. Hg.); theologisch vgl. vor allem: Wolfhart Pannenberg, *Ethik und Ekklesiologie*, Göttingen 1977, 115-145; auch: Hans Schwarz, *Der christliche Glaube aus lutherischer Perspektive*, Erlangen 2010, 203-206 u. ö.: Die Kirche steht für die Einheit der Menschheit als schöpfungsmäßig intendierte Gemeinschaft, Spaltungen sind von daher immer zu bedauern und stellen vor die Aufgabe, sie zu überwinden.

2 Hierzu ausführlich: Thomas Kaufmann, *Geschichte der Reformation*, Frankfurt a. M. u. Leipzig 2009, 35-125.

3 Eine tiefergehende Analyse der vorauszusetzenden geschichtlichen Zusammenhänge bietet: Charles Taylor, *Ein säkulares Zeitalter*, dt. v. J. Schulte, Berlin 2012, 899-1027 u. ö.; zeitgeschichtlich: Hartmut Lehmann, *Das Christentum im 20. Jahrhundert: Fragen, Probleme, Perspektiven*, Leipzig 2012, 175-182 u. ö.; ferner: Hans Joas, *Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*, Freiburg i. Br. 2012, 66-85.

Glaubens, d.h. der von einem bestimmten interpretationspflichtigen Wahrheitsbewusstsein, das in Schrift und Bekenntnis festgehalten ist, herkommenden Kirchen. Die am meisten verbreitete Form, in der das geschieht, ist die pragmatische Beschränkung der Kirche auf eine bestimmte Funktion, z.B. die Aufgabe, lebensbedeutsame Wege für den Umgang mit Kontingenz zu weisen.⁴ Dies führt freilich in die Gefahr, einen Glauben ohne Wahrheitsanspruch und eine Kirche ohne Wahrheitsbewusstsein zu fördern. Eine solche Gefahr besteht natürlich grundsätzlich auch nach der anderen Seite hin: Das starre Festhalten an einem normativen Glaubensverständnis, das sich von der Aufgabe einer lebenszugewandten Deutung des bekenntnismäßig formulierten Wahrheitsanspruchs verabschiedet, weil man diesen für feststehend hält, führt zu einer Metaphysizierung des kirchlichen Lehrbegriffs, der damit der Auslegung nicht mehr zugänglich ist und infolgedessen seine Lebensbedeutung verliert.⁵ Die Aufgabe besteht also darin, den Wahrheitsanspruch der christlichen Lehrüberlieferung gegen eine doppelte Infragestellung zu verteidigen, die einerseits von einem indifferentistischen Pragmatismus, andererseits von der Möglichkeit der Erstarrung zu einer lebensunwirksamen Metaphysik ausgeht.

Diese beiden Optionen stehen, jedenfalls unter heutigen Bedingungen, nicht mehr im Gleichgewicht: Doktrinäre Spielarten des Protestantismus sind selten geworden und prägen auch den von Pietismus, Erweckung und angelsächsischem Evangelikalismus herkommenden – im weitesten Sinne – konservativen Flügel des gegenwärtigen landes- und freikirchlichen Protestantismus nicht. Eher ist die Tendenz zu beobachten, dass bestimmte Anliegen des (wiederum im weiten Sinne) evangelikalen Protestantismus von landeskirchlicher Seite jedenfalls terminologisch aufgenommen werden, sodass die ohnehin vorhandene Tendenz zu einem – unter Übergehung dogmatischer Fragen – teils bibel- teils erlebniszentrierten Christentum durch Relativierung der Grenzen zum landeskirchlichen Protestantismus verstärkt wird.

4 Klassisch in diesem Sinne: Hermann Lübke, *Religion nach der Aufklärung*, Graz, Wien, Köln ²1990, 127-218 u. ö.; neuerdings: Joachim Kunstmann, *Rückkehr der Religion. Glaube, Gott und Kirche neu verstehen*, Gütersloh 2010, 222-310 u. ö.; schließlich: Joas, *Glaube als Option*, 106-128.185-218.

5 In diesem Sinne etwa: August Christian Friedrich Vilmar, *Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik. Bekenntnis und Abwehr*, Gütersloh ⁴1876, Nachdruck: Darmstadt 1984, 11-24 u. ö. Wissenschaftliche Reflexivität als hermeneutischer Zugang zur Lebensbedeutsamkeit der Lehrüberlieferung wird hier pauschal unter Unglaubensverdacht gestellt, ohne dass Alternativen jenseits des Festhaltens des Wortlauts von Schrift und Bekenntnis gewiesen würden.

Insofern kann die Frage nach Eigenart und Ausdrucksmöglichkeit des evangelischen Wahrheitsverständnisses relativ einseitig auf die Situation bezogen werden, die durch die Neigung zu Indifferenz und Pragmatismus entstanden ist. Wie also kann ein protestantisches Wahrheitsbewusstsein angesichts der (andeutungsweise) so zu beschreibenden spätmodernen Wirklichkeit zur Geltung gebracht werden? Unter den gegebenen Umständen offenbar vor allem dialogisch. Das hat zwei Gründe: *Einerseits* kann es im Protestantismus keine Instanz geben, die eine Lehrautorität ausübt, die eine bestimmte theologische Auffassung offiziell sanktioniert und von dieser Position aus falsche Lehre effektiv zurückweist: Evangelische Freiheit bedeutet, dass auch – tatsächliche oder vermeintliche – Fehldeutungen des Protestantismus zu tolerieren sind, weil Freiheit von verfehlten Formen ihres Gebrauchs nicht getrennt werden kann. Es bedeutet freilich nicht, sich diese Deutungen partiell im Sinne eines verpflichtend herzustellenden Konsenses zu eigen zu machen oder auch nur auf die kritische Benennung von Irrtümern zu verzichten. *Andererseits*, daran in gewisser Weise anschließend, ist die Spätmoderne das Ergebnis von Pluralisierungsschüben, die einander seit dem Beginn der Neuzeit in immer rascherer Folge ablösen. Das bedeutet, dass Einheit und Konsens nie vorgefunden werden, sondern stets herzustellen sind und als einmal gefundene durch fortlaufende Deutungsleistungen weiter konkretisiert werden müssen. Die Problematik besteht also darin, ein bestimmtes, als lebensdienlich erfahrenes und festgehaltenes christliches Wahrheitsbewusstsein in dialogischer Offenheit immer neu zur Geltung zu bringen ohne doch der dialogisch zur Diskussion gestellten Wahrheit für die eigene Person untreu zu werden. Diese Haltung, die Hans Schwarz in hohem Maße einnimmt, ist die eines Konservatismus unter den Bedingungen der pluralistischen Spätmoderne, wobei der Konservatismus gerade nicht in der Verweigerung der Moderne besteht, sondern darin, die Moderne mit allen ihren Irritationen ernst zu nehmen und die eigenen Überzeugungen als etwas zu begreifen, was dem Dialogprozess, in dem sie eine konstruktive Rolle spielen sollen und werden, geschuldet ist, und auch deswegen nicht ins Unklare gebracht oder gar zur Disposition gestellt werden darf. Dies soll hier kurz anhand zweier Arbeitsgebiete von Hans Schwarz dargestellt werden, die exemplarisch für seine ganze theologische Arbeit stehen können.

1. Ein wichtiger Aspekt in der Arbeit von Hans Schwarz ist der Dialog mit den Naturwissenschaften. Dieser Dialog ist – in der Gegenwart eher von Seiten der Naturwissenschaften als von Seiten der Theologie – immer wieder in Frage gestellt worden, wobei die entscheidende Frage die ist, ob hier einander grundsätzlich ausschließende Wahrheitsmomente vorliegen. Diese Frage ist deswegen drängend, weil der christliche Glaube ja nicht nur eine subjektive Befindlichkeit ist, sondern ein bestimmtes Wirklichkeitsverständnis zum Ausdruck bringt. Dabei

kann es natürlich nicht darum gehen, naturwissenschaftliche Aussagen theologisch zu normieren oder – was in der Gegenwart die häufigere Situation ist – der Naturwissenschaft einen impliziten weltanschaulichen Anspruch zuzugestehen, und sei es nur in der Form, dass ein naturwissenschaftliches Urteil über religiöse Fragen in der Weise zugestanden wird, dass Glaubensaussagen grundsätzlich naturwissenschaftlicher Beurteilung oder Begrenzung unterworfen werden. Aber kann das dadurch geleistet werden, dass man auf theologische Reflexionen über Naturphänomene und deren Zusammenhang grundsätzlich verzichtet? Hans Schwarz hat hier Zweifel angemeldet,⁶ und diese theologisch konkretisiert in seiner Auseinandersetzung mit den Vorstellungen zum Wunder bei Rudolf Bultmann und Karl Heim.⁷ Grundsätzlich bedarf es nach Schwarz' Einsicht einer synthetischen Herangehensweise. Diese ist vor allem möglich, weil sich die Naturwissenschaften (bzw. relevante Vertreter der Naturwissenschaften) von einem bestimmten Weltbild, das von einem geschlossenen endlich-kausalen Determinismus als (dem eigentlich schon widersprechend) absolutem Grund der Wirklichkeit ausgeht, verabschiedet haben.⁸ Umgekehrt muss die Theologie bestimmte Kategorien entschieden verabschieden, insbesondere die Benutzung raumzeitlich-kausaler Theorien,⁹ die sie auf eine Ebene mit den Naturwissenschaften bringen würde. Durch die Öffnung der Naturwissenschaften mittels nichtdeterministischer Konzepte lassen sich aber Ebenen der Begegnung finden, die nicht in die unglückliche Konfrontation einer weltanschaulich aufgeladenen Naturwissenschaft mit einer, mit einem Bevormundungsanspruch auftretenden, quasi-naturwissenschaftlichen Theologie ausmünden. Das setzt aber nicht nur den angedeuteten Wandel in der Selbstauffassung der Naturwissenschaften voraus, sondern auch, dass die Einengung der Theologie auf existenzielle Fragen überwunden wird, die immer wieder, so auch von Hans Schwarz, mit der Person und dem Werk Rudolf Bultmanns in Verbindung gebracht wird.¹⁰ Eine nichtdeterministische Naturwissenschaft und

6 Vgl. etwa: Hans Schwarz, *400 Jahre Streit um die Wahrheit – Theologie und Naturwissenschaft*, Göttingen 2012, 99 f. (mit Bezug auf Karl Heim), allgemeiner: 9 f. u. ö.; ferner: Schwarz, *Glaube*, 72 f., 81 f. u. ö.; zu den biographischen Wurzeln des naturwissenschaftlichen Interesses: Hans Schwarz, *Planting Trees. A Theological Autobiography*, Lewiston NY u. a. 2009, 21 f.

7 Zur Problematik in ihrer biographischen Bedeutung kurz: Schwarz, *Trees*, 40 f., 49 f.; zu Heim ausführlicher: Hans Schwarz, *Theologie im globalen Kontext. Die letzten zweihundert Jahre*, Bad Liebenzell 2006, 753-758.

8 Schwarz, *Theologie*, 756 u. ö.

9 Schwarz, *Theologie*, 755; *Glaube*, 72 f.

10 Schwarz, *Theologie*, 409 f; biographisch auch: Schwarz, *Trees*, 114 f.

eine nicht von vornherein auf existenzielle Fragen zurückgenommene Theologie, die sozusagen einen gewissen ontologischen Anspruch festhält, können also in einen Dialog gebracht werden. Dem Aufweis und der Einforderung der Bedingungen für einen solchen Dialog dienen nicht zuletzt die umfänglichen Bemühungen des Jubilars auf dem Gebiet der Theologiegeschichte.¹¹ Neben der Problematik des Determinismus (und des mit ihm zusammenhängenden Materialismus)¹² ist die Frage der Evolution theologisch bedeutsam. Diese ist als direkte Infragestellung eines zentralen Aspekts des christlichen Wahrheitsanspruchs, des Schöpfungsglaubens, verstanden und heftig befehdet worden.¹³ Aber ist dies gerechtfertigt? Entsprechend seiner Interpretation Karl Heims, deutet Schwarz die göttlichen Verursachung der Schöpfung als Geschehen in einer anderen Dimension gegenüber dem Weltentstehungsgeschehen als solchem, das dann durchaus in evolutionären Kategorien begriffen werden kann¹⁴: Evolution und Geschöpflichkeit des Lebens und der Welt stehen also nicht im Widerspruch zueinander. Auch in der Anthropologie besteht deswegen kein Anlass, die naturbezogen-biologische Dimension des menschlichen Daseins zu verkleinern.¹⁵ Schwarz hat sich auch immer wieder bemüht, den hier nur angedeuteten theoretischen Bemühungen um einen theologischen Dialog mit den Naturwissenschaften institutionelle Formen zu geben. Die dauerhafteste Gestaltung dieser Art ist sicher das als Jahrbuch und darüber hinaus in anlassbezogenen Sonderbänden erscheinende Sammelwerk *Glaube und Denken* der Karl-Heim-Gesellschaft, das sich mit Fragen zwischen Theologie und Naturwissenschaft im kritisch weiterdenkenden Ausgang von der Integrationsprogrammatische Karl Heims befasst.¹⁶ Aber auch die Teilnahme an zahlreichen, teilweise prominent besetzten, Gesprächsforen zwischen Theologie und Naturwissenschaften und die universitäre Institutionalisierung solcher Dialoge gehören zur Arbeit von Hans Schwarz.¹⁷

2. Einen vielschichtigen Aspekt in seinem Gesamtwerk stellen Schwarz' Bemühungen dar um eine Ausweitung und Differenzierung der kirchlichen und

11 Vgl. die programmatischen Überlegungen: Schwarz, *Theologie*, 11-14.

12 Hierüber etwa: Schwarz, *Naturwissenschaft*, 22-30.

13 Ausführlich: Schwarz, *Naturwissenschaft*, 30-41.61-89.

14 Schwarz, *Glaube*, 72 f.

15 Hans Schwarz, *The Human Being. A Theological Anthropology*, Grand Rapids, Michigan 2013, 31-81.

16 In diesem Sinne etwa: Hans Schwarz, „Vorwort“, in: *Glaube und Denken. Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft*, XII, Frankfurt a. M. 1999, 5-7.

17 Schwarz, *Trees*, 72 f., 140 f.; zum Dialoggeschehen noch: Schwarz, *Naturwissenschaft*, 162-183.

theologischen Perspektive entsprechend der Vielfalt einer zusammenwachsenden, aber darum nicht weniger heterogenen Welt. In seiner Theologiegeschichte berücksichtigt er, wie kaum ein anderer Autor, auch außereuropäische Perspektiven und überwindet konfessionelle Fixierungen. Die breiten Darstellungen zu außereuropäischen und konfessionell sehr differenten neueren Positionen stellen in dieser Ausführlichkeit im deutschen Sprachraum die einzige tiefergehende Informationsmöglichkeit dar.¹⁸ Die hier gebotenen Informationen beruhen nicht nur auf der Lektüre von Zeugnissen außereuropäischer (bzw. nicht-westlicher) Kirchlichkeit und theologischer Reflexion, sondern auch auf zahlreichen Begegnungen mit Kollegen aus vielen, insbesondere asiatischen, Ländern.¹⁹ Das schließt nicht nur eine ökumenisch-interkonfessionelle Perspektive ein,²⁰ sondern auch den Dialog mit Randgruppen zwischen innerprotestantischer Ökumene und nichtchristlicher Religiosität.²¹ Grundsätzlich geht es bei solchen Dialogen, die inzwischen auch institutionalisiert worden sind,²² um die Frage nach der Einheit der Christen, die nach Auffassung von Hans Schwarz auch institutionell sichtbar werden muss.²³ Hierbei stehen theologische Überzeugungen zwar nicht inhaltlich zur Disposition, sehr wohl aber muss mit ihrer Weiterentwicklung in einem dialogischen Prozess gerechnet werden, an dessen Ende sich Standpunkte durch Erkenntnisgewinn modifizieren.²⁴ Dabei ist entscheidend, dass Dialog als lebendige Begegnung stattfindet, die ihre eigene Dynamik jenseits der Gefahr quasi lehramtlicher Erstarrung entwickelt. Eine wesentliche Bedingung dafür ist der gemeinsame Rückgang auf das biblische Zeugnis und seine christologische Mitte, an dem Lehrüberlieferungen und ihre Auslegung stets zu messen sind.²⁵ Ein solcher Dialog eröffnet dann die Möglichkeit der Relativierung konfessioneller Standpunkte, ohne damit einem Relativismus in Glaubensfragen zu verfallen, der theologisch nicht zu billigen wäre.

Unter solchen Leitgesichtspunkten versteht es Hans Schwarz, im Gesamten eines als solchen nicht sinnvoll zu bestreitenden Pluralismus, der die Grundlage

18 Schwarz, *Theologie*, 545-718,

19 Schwarz, *Trees*, 177-197 u. ö.

20 Zu deren Bedeutung grundsätzlich: Schwarz, *Glaube*, 190-202.

21 Schwarz, *Trees*, 172 f.

22 Zu nennen sind die in Regensburg vor allem mit asiatischer und nordamerikanischer Beteiligung stattfindenden internationalen *Summer Schools*, deren Arbeit in Sonderbänden des Jahrbuchs der Karl-Heim-Gesellschaft Glaube und Denken dokumentiert wird, außerdem das theologisch-kunstgeschichtliche Seminar in Griechenland: Schwarz, *Trees*, 151-164.

23 Schwarz, *Glaube*, 202-206 u. ö.

24 Schwarz, *Theologie*, 545 u. ö.

25 Schwarz, *Glaube*, 50-57.

aller Deutungsmöglichkeiten der spätmodernen Gegenwart bestimmt, eine spezifisch konservative Stimme zu Gehör zu bringen. Er führt damit einerseits Anliegen seines Lehrers Walter Künneth fort, modifiziert diese aber andererseits so, dass die direkte Konfrontation mit den Verstehensbedingungen der Zeit ausbleibt. Im Hintergrund dürfte auch die biographische Erfahrung eines zunächst nur mittelbar kirchlichen Herkommens und einer protestantischen Sozialisation in der Gemeinschaft des CVJM sein.²⁶ Hier wurde erfahrbar, dass gleichermaßen gelebter wie reflektierter und deswegen dialogbereiter Glaube auch in scheinbar säkularen Kontexten chancenreich ist und dass deswegen eine Verhärtung gegenüber der säkularen Realität nicht nur nicht erforderlich ist, sondern, da Konfrontationen in der Regel nicht zum Verstehen beitragen, auch nicht dem entspricht, was christlich als Aufgabe in der säkularen Gegenwart gestellt ist.

Ökumenische Weite, Rückbindung an das biblische Zeugnis und auf dieser Grundlage ermöglichte Gesprächsbereitschaft auch den säkular eingestellten Tendenzen und den von ihnen ergriffenen Menschen gegenüber: Damit ist Hans Schwarz eine Transformation des Konservativen in einer dieser Haltung sehr abgeneigten kirchlichen und sozialen Realität gelungen. Für diesen Prozess – und um einen solchen handelt es sich sehr viel eher als um abgeschlossen vorliegende Ergebnisse – sprechen auch die zahlreiche Schülerschaft von Hans Schwarz und der Dialog mit Freunden und Weggefährten, wovon dieser Band Zeugnis ablegt.

Die Beiträge richten sich am Gesamthema *Theologie im Spannungsfeld von Kirche und Politik* aus. Dieses Thema ist indirekt ein Teilaspekt auch des Lebenswerkes von Hans Schwarz, in dem die unmittelbare theologische Analyse des Politischen zwar eher zurücktritt, für das Thema des theologisch geleiteten Umgehens mit der säkularen Welt aber eine wichtige Rolle spielt. In gewisser Weise zieht der Band also thematisch und argumentativ Konsequenzen aus Vorarbeiten, die unser Lehrer und Freund Hans Schwarz geleistet hat.

Zunächst bietet der Band *historische* Aspekte des Themas, da, was auch in den theologiegeschichtlichen Arbeiten von Schwarz immer zur Geltung gekommen ist, kein theologisches Thema rein aus der Gegenwart heraus bearbeitet werden kann, sondern die Rückfrage nach der Geschichte, auf der die Gegenwart aufbaut, immer mit berücksichtigt werden muss. Andernfalls droht die Überschätzung des jeweils Allerneuesten. Darauf folgen Aufsätze, die über *politisch-zeitgeschichtliche* Fragen näher an die Gegenwart heranführen, womit die *ethische* Perspektive des folgenden Teils erreicht ist. Ein Unteraspekt der ethischen Fragestellung ist die *praktisch-theologische* Reflexion und Konkretion im Rahmen der christlichen

26 Schwarz, *Trees*, 11-23.

Gemeinde, die im Anschluss mit mehreren Beiträgen vertreten ist. Den Abschluss soll die weitere Differenzierung des Themas in unterschiedlichen *politisch-kulturellen Kontexten*, vor allem Asiens, darstellen.

Ermöglicht wurden diese Publikation wie auch die damit verbundene *Summer School* des Instituts für Evangelische Theologie an der Universität Regensburg durch die namhafte finanzielle Förderung des DAAD, dem unser herzlicher Dank gilt. Darin eingeschlossen sind auch die Universitätsstiftung Hans Vielberth, sowie die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die die Drucklegung finanziell unterstützt hat.

Besonders gedankt sei an dieser Stelle aber auch Frau Jutta Brandl-Hammer, Sekretärin am Lehrstuhl für Systematische Theologie, die sich in gewohnter Zuverlässigkeit und mit großer Geduld um die Manuskripte und die Druckvorlage bemüht hat, unterstützt von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau Susann Schmidt-Ehrlich, M.A., sowie den studentischen Mitarbeiterinnen Frau stud. phil. Ann-Katrin Amend und Frau stud. phil. Franziska Himmelhuber, die über das erwartbare Maß hinaus beim Redigieren der Manuskripte geholfen haben. Herzlichen Dank sagen wir auch Frau Isolde Fedderies, die als leitende Lektorin des Peter Lang Verlags die Herstellung des vorliegenden Bandes betreut hat.

Regensburg und Dubuque/Iowa im Mai 2014,

Matthias Heesch, Thomas Kothmann und Craig L. Nesson